

J U G E N D

MÜNCHEN 1940 / NR. 5 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



„So, so, ham S' Ihna auch a Maß kauft! Graten S' ebba Ihnan Vater'n nach. A bisserl was werden S' scho g'erbt ham. Der halt' s' Bier gar so gern mögn. Mei Herr! Und hat so früh fort müssen von der Welt. Sauber z' früh, hätt's noch net braucht bei Ihnan Vater'n, gewiß net. War so lebenslustig! Hat so gern g'lebt. Und so a Schlank!

Die heutigen Männer sind ja zehm gegen früher's. Damals hat's überhaupt nit geb'n als 's Bier. Mir Frauen ham ebn immer die Gscheitern sein müssen. Aber wenn ma so zurückdenkt, nachert muß ma doch lachen.

Mei Herr... Da könnn Ihna Sie nimmer erinnern, wie Ihna Vater amal an an Sonntag mittag heimkommen is, von der „Blauen Gans“ glaub I, mein Mann war auch dabei. Bei dem heißt's ja heut noch: A halbe Stund Kirch und zwei Stund Früh-schoppen. Hat sich Ihna Vater Kartoffelknödel angegschafft, und Ihna Mutter macht Semmelknödel. Wissen S' schon, wenn einer hoch hat, Nimmt denn net Ihna Vater 's Schlüssel mitsamt die Semmelknödel und wirft's zum Fenster 'naus auf d' Straß Können S' Ihna vorstellen, wie die Leut g'schaut ham auf der Straß, wie da auf einmal a Dutzend Semmelknödel daherkommen...

D' Frau Hagler hat uns kürzlich amal besucht. Sie kennen s' wahrscheinlich nimmer recht. Ihr Mann war a Kolleg von Ihnan Vater. Der Herr Hagler, gib ihm die ewige Ruh, is im Krieg g'fallen. A recht a braver Mensch. Nur die eine Gwohnhät hat er g'habt, daß er im Rauch gern 's ganze Küchengechlir zusammenschlagen hat. Sonst war er der beste Mensch. Bloß zviel Bier hat er net ham dürfn. Da Herr Hagler, Ihna Vater und mei Alter — die drei werd'n an oftern beieinandergsessen sein.

O mei! I weiß no als wie heut, trotzdem's schon so lang her is. Die drei sitzen scho die ganze Nacht beisammen. I hab ma denkt, von mir aus kommt's wie's mag. Aber d' Frau Hagler war ganz auseinand, wie's amal Tag word'n is. Ihr Mann hat um sieben Uhr in sein Dienst müssen. Kommt um sechs Uhr in der Früh Ihna Mutter zu mir. Ihna hat's am Arm g'habt. Sie werd'n vielleicht zwei Jahr alt g'wesen sein. Frisch anzogn warn S', ganz weiß und so a blaues Jopperl. A recht a netts Kind sind S' gewesen. So dantschig. Sagt Ihna Mutter, sagt's: „Frau Duschinger, gehn S' mit zum Wirt 'nüber. I hab an Kloaz jetzt badt und hergericht. Mei Mann an Buam gen, da is er stolz drauf. Vielleicht kriegen ma die Mansbilder alle 'mteinander heim.“ Ich zieh mich an und geh mit 'nüber in d' Wirtschaft. Das Hallo soll'n S' hört ham, wie mir mit Ihna kommen sind in der Früh um sechs Uhr! Ihna Vater hat Ihna gleich auf'n Schoß gnommen und vom Bier trinken lassen. War kreuzeidel. Dann hat Ihna da Wirt packt, und der hat Ihna an mein Mann weitergeben. Aber heimgangen is uns keiner. Im Gegenteill 's Knecht hätt'en s' uns auch bald nimmer geben. Mir warn froh, wie ma Ihna wieder g'habt ham. Die G'schicht is aber dann doch gut 'ausgangen. A halbe Stund drauf is da Hagler heimkommen. Ihna Vater und mein Mann un neun Uhr vormittag. Sagt Ihna Vater zu mir: „Schöne Frau, wir möcht'n noch einen schenkenz Kaffee und ein Schnapsel.“ Ganz hochdeutsch hat er g'redt. Ich seh'n noch als wie heut. Grad g'schmunnelt hat er, und auf'n Kopf hat er statt an Hut an Blumenstoch drobn g'habt.

Mei — Ihna Vater! Mir ham ihn alle gern mögn. 's Bier war halt sei schwache Seite. Damals hat er grad anglangen bei der kleinen Lokalbahn. Sie warn gar net auf der Welt. Ihna Vater noch a junger



C. O. Mutter

Schweig Herz, kein Schrei

Schweig Herz, kein Schrei!

Denn alles geht vorbei!

Doch daß ich auferstand

Und wie ein Irrstern ewig sie umrunde,

Ein Geist, den sie gebannt,

Das hat Bestand.

Ja, alles geht vorbei,

Nur dieses Wunderband,

Aus meines Herzens tiefstem Grunde

Zu ihrem Geist gespannt,

Das hat Bestand.

Ja, alles geht vorbei,

Doch sie, die mich erkannt,

Den Harrenden, wildfremd an Ort und

Stunde,

Ging nicht vorbei, sie stand,

Reicht mir die Hand.

Ja, alles geht vorbei,

Doch diese liebe Hand,

Die ich in tiefen, freudenheiler Stunde

An meinem Herzen fand,

Die hat Bestand.

Clemens v. Brentano

Mensch. Da is er als Kondukteur mitfah'n. Die Lokalzüg ham ziemlich viel Aufenthalt g'habt. No ja, und auf jeder Station hat halt Ihna Vater a Maßerl trunken. Und in Dingsda, na wie heißt denn gleich die Station, is ja net wichtig, also da is er grad bei a paar Leut g'standen und hat g'redt und g'redt und grad notwendig hat er's g'habt. Und auf einmal war sel'n Zug nimmer da. Steht der Herr Kondukteur ohne sein Zug auf'n Perron! Hat denn net Ihna Vater in Gedanken an Zug abpiffen und hat vergessen, daß er einsteigen muß!

Dreißig Jahr langt nimmer, daß das scho her is. Werd'n scho bald vierzig sein. Wie d' Zeit vergeht! Und keins bleibt übrig... Kristl!

Sanitätsrat Kohlrusch war der gesuchteste Arzt im Bezirk. Grob wie Bohnenstroh, und wer zahlen konnte, der mußte sich auf eine gesalzene Liquidation gefaßt machen. Dafür vergaß er, manchmal armen Teufel die Rechnung zu schreiben. Nur wenn ihn einer geärgert hatte, da war er unerbittlich. Das mußte der Schuhmachermeister Jakobs büßen, weil er ihm einmal ein Paar Stiefel zu eng gemacht hatte. Als die Meisterin ein schweres Kindbett hatte, brachte der Sanitätsrat sie wieder auf die Beine. Aber dem Meister schickte er eine Rechnung über 100 Mark ins Haus. Der kratzte sich hinterm Ohr. Die Geschäfte gingen schlecht. Wovon sollte er zahlen? Er baute auf das gute Herz des Doktors und legte die Rechnung in die Schublade. Aber nach vier Wochen kam die Mahnung: zahlen oder Klage. Der Meister eilte zum Doktor und bat um Nachsicht und Aufschub auf bessere Zeiten. Der fuhr ihn bö's an und drohte mit dem Gerichtsvollzieher, wenn er in drei Tagen sein Geld nicht hätte.

Bekümmert schlug Jakobs den Heimweg ein. Unterwegs kam er am Garten des reichen Pfefferkorn vorüber. Der saß beim Nachmittagskaffee, rauchte seine Zigarre und las die Zeitung. „Ei“, dachte der Meister in seiner Not, „ein reicher Mann, dem es so gut geht, wird juch in der Stimmung sein, dir gegen gute Sicherheit 100 Mark zu leihen“, und klinkte die Gartenpforte auf. Aber Pfefferkorn war verärgert über die Störung, sprach von Grund-sätzen und schickte ihn nach Hause. Während der Meister zögernd der Gartenpforte zuschritt, plagte den Reichen die Neugier und er fragte den Schuhmacher, wozu er denn das Darlehen brauche? Der erzählte ihm von der drohenden Klage des Sanitätsrats. Nun waren der Doktor und Pfefferkorn Schwäger. Aber zwischen ihnen herrschte eine bittere Feindschaft, wie sie nur unter Verwandten möglich ist. „Was!“ fuhr Pfefferkorn auf, „der Lump, der Kohlrusch, will Euch an den Hals! Das Vergnügen will ich ihm versalzen. Hier hab ich die 100 Mark.“ — Voller Freude eilte der Meister zum Doktor und legte ihm den Hundertmarkschein auf den Tisch. Der steckte befriedigt das Geld ein und quittierte die Rechnung. „Seht Ihr wohl!“, schmunzelte er, „daß Ihr zahlen könnt, wenn man richtig anpackt.“ — „Bei mir ist das Geld nicht gewachsen“, erwiderte Jakobs, „ich hab es mir geliehen.“ Das hielt der Doktor für Gefunken, bis Jakobs ihm den Namen des Geldgebers nannte. „Was“, fuhr Kohlrusch auf, „vom Dem Lump, dem Pfefferkorn, will ich kein Geld in meinen Händen haben. Hier, bring's ihm zurück. Da ist die Quittung. Und nun macht, daß Ihr weiterkommt!“

Der Schuhmacher ließ sich das nicht zweimal sagen, strich Geld und Quittung ein und ging zu Pfefferkorn zurück. Der aber wollte kein Geld von seinem Todfeind zurücknehmen und händigte Jakobs den Schuldschein aus.

So ging unser Meister mit der Quittung und dem Hundertmarkschein nach Hause, beglückt von dem Segen, den ihm die Feindschaft der andern gebracht hatte.

Bernhart Rehse

Liebe Jugend!

Bedarfsanforderung

Der Kammer-Feldwebel meldet dem Stabszahlmeister schriftlich: „Die 2. Kompanie fordert die zweite Unterhose an für 285 Köpfe.“ BL.

Unser Titelbild: Die Dresdner Aphrodite



Michelangelo

DAS LETZTE GERICHT

Vallade in Prosa von Florian Seidl

Dies war geschehn:

Der Greis hatte unter der Arbeit ge-
 feußt wie unter schwerer Fein, wie eine
 Sklavenarbeit hatte er sie betrachtet und
 den Paps angefleht: „Lelaß sie mir!“
 Er hatte an die Deckengemälde der Si-
 tinischen Kapelle erinnert und an die da-
 mit nach seiner Ansicht vergeudeten Jahre
 und hatte gerufen: „Ich bin kein Maler,
 Bildhauer bin ich!“ Er rief auch: „Meine
 Kraft ist schwach geworden, schon bin ich

über 60 Jahre!“ Doch der Paps hatte
 auf seinem Willen bestanden, und da hatte
 Michelangelo begonnen, das Jüngste Ge-
 richt zu malen. Ein Jahr verging und das
 zweite. In ihm stürzte er während der
 Arbeit vom Gerüst und mußte wochenlang
 liegen. Das dritte Jahr verging; es riß
 ihn fort; wie den fließenden Schollen die
 Salme, so entquollen seinem Gehirn die
 Gedanken, das Bild wuchs, immer mehr
 Gestalten umdrängten ihn, formten sich;

nach ein Jahr und das fünfte, da war es
 vollendet.

Am 25. Dezember 1543 wurde die Ka-
 pelle eröffnet.

Und da geschah dies:

Die Menschen erschrafen. War dies ein
 Bild? Und paßte es für den heiligen
 Zweck? Das war ein Tanz nackter Leiber,
 traubenförmig geballt, war ein Wirbeln
 und Kreisen, ohne Erhebung, ohne Scham
 auch, ein Schreien und Rufen. Waren



Walter Schulz Matan

BLINDER TAG

Du enges Land,
die Dächer voll Schnee,
der Himmel grau bespannt,
selbst deine weiche Hand,
die streichelt, tut weh.

Die Sonne, die mich rief,
ist weit fort
und der Boden knarrt,
gib acht
auf dein Wort!
Das Herz wird hier hart
und die Trauer tief
wie die Nacht.

Es ist so kalt
und der Tag so blind,
die Wangen werden alt
und fahl,
keine Stille, kein Wald
und überall
weht der Wind.

Hans Reiser

dies Heilige, Märtyrer, Auserwählte:
Gatten sie nicht Gesichter wie Tierbändi-
ger und Folterknechte? Sie breiteten die
Werkzeuge aus, womit sie gemartert, for-
dernd taten sie das, Bartholomäus schwang
die blutige Haut, die ihm abgezogen wor-
den, und er hatte selbst das Messer in der
Faust, die heilige Jungfrau warf sich nach
hinten, um nichts sehen zu müssen von den
Graueln, Angst war in den Gesichtern
dieser Heiligen wie in denen aller andern,
die von der aufgebrochenen Erde ausge-
spien wurden. Dies war die Stunde des
mitleidlosen Gerichts, die Stunde ohne
Gnade. Wer war der Mensch, der dies
schaffen konnte? Kannte er Erhebung und
Frommsein? Zielt er nicht selbst dies Ge-
richt über die Menschheit? War er so sehr
voll Verachtung und Bitternis? Grauen-
haft war dies, zwar voll Kraft und Größe,
auch geordnet, gebändig durch einen über-
mächtigen Willen, dennoch: Wer wollte
nicht zürnschaudern vor so viel des über-
maßes. War dies erhört und war es ge-
stattet?

Die Menschen empöreten sich, nahmen
die Nacktheit der Gestalten zum Vorwand
und verlangten Vernichtung.

Michelangelo lächelte nur. Nacktheit:
zu wenig Einfalt? Keine frommen Ge-
bärden? Galt es nicht etwas ganz anderes:
Die große Frömmigkeit, die Gewalt des
Ausdrucks, und daß ein Werk getan war!
Was wollte dagegen besagen, ob hier für
scheue Gemüter zuviel des Nackten gezeigt,
dort zuwenig der Ergebung? Er hatte
das Seine getan und es war gut geworden.

Wer wird dies verstehen? Wer kann
diese Höhe erklimmen?

Michelangelo verteidigte sich. „Jeder
Berufene!“

Wieviele sind berufen?

Und dann erhub er: Der Gerichtshof
tritt zusammen, das Bild soll übermalt
werden, der Papst selbst wagte nicht, für
das Werk zu sprechen!

Da eilte er in die Sixtina, da schloß er
sich ein. Einen Tag und die Nacht und
wieder den Tag und es ging gegen den
Abend. Die Richter berieten, vor der Ka-
pelle barreten die Schüler und flüsternten
sich. Was wird aus dem Bild? Hatte
der Meister nicht manchmal ein Steinwerk
zerschlagen, mit dem Hammer, in maßloser
Wut, weil es ihm nicht geraten schien?
Sie pochten an die Tür und riefen seinen
Namen. Es kam Tommaso, der Liebhaber,
und es kamen die anderen Freunde. Er
antwortete nicht. Zerschört er sein Werk,
es' es verpöhmelt wird! Und sie sagten:
Gib es je einem, der mehr er selbst ge-
wesen wäre, unbändiger, herrischer auch
als dieser, der sich eingeschlossen hat! Gab
es eine Kunst, die weniger nach dem Zer-
fömmlichen fragte, die eigenwilliger wäre,
aufgebaut auf den großen Menschen, den
Zerrenmenschen? Wie kann er es tragen?
Fünf Jahre Arbeit, übermächtige An-
strengung, fünf Jahre Kampf, Leben im
Übermaß, wird er zerschören?

Es kamen Abgeordnete des Spruchge-
richts, er gab keine Antwort. Sie gingen
zurück und berieten und sagten: „Er malte
im Auftrag des Papstes, der Papst schüht
ihn, der größte Meister unter den Leben-
den ist er. Und dennoch: Das Bild darf so
nicht bestehen.“

Und sie kamen wieder und es war am

Abend des zweiten Tages. Da öffnete Michelangelo die Tür der Kapelle und trat ihnen gegenüber. Er vernichte sich und fragte: „Was ist beschloffen?“

Da sagten sie: „Meister!“ und dann sagten sie, was sie vereinbart. Und da standen die Freunde, und da stand Michelangelo, der Greis. Und da sagte er, und war grau im Gesicht, und es war sehr schwer: „Ich tat das Meine, tut Ihr das Eure.“

Weil aber einer der Schüler aufschrie und in seiner Empörung über den Spruch des Gerichts etwas rief von „Zerhören“, obwohl er doch selbst mit den andern um das Bild gebangt hatte, wandte sich Michelangelo zu ihm und sagte, und es klang heiser, nur mühsam kamen die Worte aus der gepreßten Kehle: „Zerschlagen kann man etwas, das nicht völlig gelang. Dies Werk ist gelungen. Es wird nicht zerschlagen, es wird“, und hier setzte er ab und sagte dann, fast unhörbar: „geopfert.“ Und nach einem Schweigen sagte er: „Was ist dies: Kunst?“ Er sagte das, der sein Leben nur dafür gelebt, dem sie alles war, der unbeugsam jeden verfolgte, der nicht seine Meinung teilen konnte, der seine Kunstauffassung einem ganzen Zeitalter aufzuprägen verstanden hatte, er sagte: „Das Ganze ist mehr“, nicht den Abgesandten des Spruchhofs zu und flüsterte noch einmal: „Das Ganze.“ Und das hieß:

Ihr seid berufen, für ein Größeres, die Gemeinschaft, zu sorgen, davor beuge ich mich.

Und ging.

Und es geschah dies, daß sie sein Werk übermalten und entstellten, und daß spätere Päpste wieder übermalen ließen und abermals, so daß man kaum mehr weiß,

wie es denn ursprünglich gewesen; es geschah aber auch dies, daß dennoch das Werk nicht vernichtet ist, daß der, der das Letzte Gericht in sich selbst bestand, der die letzte Entsagung üben konnte um eines Größeren willen, so über jedes Mittelmaß ragte, daß er trotz aller Verkrümmelung durch eben dies Werk heute noch herrscht.

KLEINES LIED

Von Joseph Maria Lutz

Und wenn ich sterbe im fremden Land
wirst du mein Grab nicht finden,
dann wird keine liebe Menschenhand
einen stillen Kranz mir winden.

Nur die Sterne, die du schaust,
die werden es auch beglänzen
und was du ihnen ganz vertraut
wird meinen Hügel kränzen.

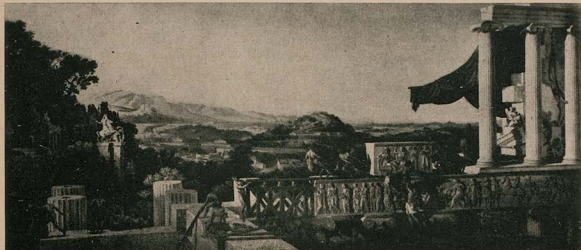
Und einst, wenn der Frühling drüber zieht,
daß ein Blümlein drauf ersprieße,
dann trage im Herzen ein stille Lied
meines Glückes letzte Grüße.

Gefstichen 1918, an der Westfront.



Vorfahrende Batterie

Leo v. Welden



Blick in Griechenlands Blüte

Schinkel

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAF DER KÜNSTLER MÜNCHEN EV.

Die Kameradschaft lacht

Bestimmte Rollenfächer konnten die Schauspieler unter Goethes Leitung nicht beanspruchen, selbst die ersten Kräfte durften sich nicht weigern, Ansagerollen zu übernehmen. Als der Schauspieler Becker sich sträubte, in „Wallensteins Lager“ den zweiten Holkschen Jäger zu spielen, weil ihm die Rolle zu untergeordnet erschien, ließ ihm Goethe sagen: „Ich gebe dem Herrn zur Kenntnis, daß ich die Rolle selber spielen würde, wenn er sich weigern sollte.“ Becker weigerte sich nun nicht mehr.

Als der Münchener Maler Karl Schorn sein Riesengemälde „Die Sintflut“ fertiggestellt hatte, lud er zur Besichtigung ein. Auch Schwind befand sich unter den Neugierigen. Er betrachtete das Gemälde und murmelte unentwegt in seinen Bart: „Herrlich, prachtvoll, einfach wunderbar!“ Der Schöpfer des Bildes erfuhr aber diese Anerkennung, worauf er seinem berühmten Kollegen kräftig die Hand schüttelte und ausrief: „Oh, wie ich mich freue, daß Ihnen meine „Sintflut“ so gut gefällt!“ Schwind erwiderte ebenso herzlich: „Ja, ich freue mich halt gar so sehr, daß die ganze damische Gesellschaft so elend ersaufen muß!“

In eine Landschule ist der Schulinspektor gekommen: Vor Beginn des Unterrichts

Die Frage, ob man bei Betrachtung von Kunstleistungen vergleichen solle oder nicht, möchten wir folgendermaßen beantworten: Der ausgebildete Kenner soll vergleichen; denn ihm schwebt die Idee vor, er hat den Begriff gefaßt, was geleistet werden könne und solle. Der Liebhaber, auf dem Wege zur Bildung begriffen, fördert sich am besten, wenn er nicht vergleicht, sondern jedes Verdienst einzeln betrachtet; dadurch bildet sich Gefühl und Sinn für das Allgemeinere nach und nach aus. Das Vergleichen der Unkenner ist eigentlich nur eine Bequemlichkeit, die sich gern des Urteils überheben möchte.

Ich bedaure die Menschen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Wesens machen und sich in Betrachtung irdischer Nichtigkeit verlieren; sind wir ja eben deshalb da, um das Vergängliche unvergänglich zu machen; das kann ja nur dadurch geschehen, daß man beides zu schätzen weiß.

Es ist ein großer Unterschied, ob der Dichter zum Allgemeinen das Besondere schaut, oder im Besondern das Allgemeine schaut. Aus jener Art entsteht Allegorie, wo das Besondere nur als Beispiel, als Exempel des Allgemeinen gilt; die letztere aber ist eigentlich die Natur der Poesie; sie spricht ein Besonderes aus, ohne aus Allgemeines zu denken oder darauf hinzuweisen. Wer nun dieses Besondere lebendig faßt, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden, oder erst spät.

GOETHE

schaut er sich ein wenig im Schulzimmer um und entdeckt an der Wand eine Kopie des Engels aus Raffaels „Sixtinischer Madonna“, der das Kinn auf die Hand stützt. Der Kunstinn des Lehrers freut ihn und er hält mit seiner Anerkennung nicht zurück. „Ja“, sagt der Lehrer, „wissen Sie, Herr Schulinspektor, eigentlich hab ich das Bild nun aufgehängt, damit die Lauser sehen, wie abschulich es aussieht, wenn sich einer so in die Bank hineinlümmelt!“ ...

fed.

Kleine Nachrichten

Der Führer ließ Professor Richard Klein zum 50. Geburtstag sein Bild mit Widmung überreichen.

Von Hans Reiser erscheint demnächst bei Kaiser, Böhmisch-Leipa, ein Goldgräberroman, „Das Auge der Göttin“.

Kathi Kobus, das Symbol des alten Schwabing, wird im Film wieder aufstehen. Der neue Ufafilm „Ball par 4“ spielt zum Teil auch in der Künstlerkneipe „Simplicissimus“, dessen berühmte Wirtin durch die Wiener Schauspielerin Grethe Ruß verkörpert wird.

Anläßlich des 70. Geburtstages Prof. Hans von Hayeks zeigt der Kunstverein München (Hortgartenakademie) vom 16. Januar bis 4. Februar in einer Sonderausstellung das Werk des Künstlers.

Bel Günther Franke ist bis einschließlich 10. Februar eine größere Ausstellung von Bildern Prof. Heinrich Brunes.

In der Ständigen Kunstausstellung Maximilianstr. 26 wird als Zwischenausstellung eine Sonderschau Regensburger Künstler veranstaltet. Einlieferung und Anmeldung vom 15. bis 20. Januar 1940 im Sekretariat der „Ständigen“.



Schinkels Kinder
Mariahne, Susanne und Karl

Schinkel



K. Gerhardinger

DER NEUNKERKOFEL

Von Otto Violon

Das ist eine ganz kurze, anspruchslose Geschichte. Sie will weder etwas gegen die Wissenschaft besagen, die in neunhundertneunundneunzig anderen Fällen recht behält und sich nur einmal, gegen den alten Bergführer Amlacher, nicht behaupten konnte, weil das ein ganz durchtriebener, hinterhältiger Kerl ist, noch soll damit der Ehre Professor Marians irgendwie nahegetreten werden, dessen Ruf in Fachkreisen anerkannt ist.

Manchmal aber ergibt es sich schon so, daß selbst ein so grundgescheiter Mensch wie Professor Marian auf der glatten Bahn des Wissens zu Fall kommt. Die Wissenschaft ist nun eben einmal ein gefährliches Ding.

Der Professor — übrigens ein liebenswürdiger, selbstloser und gütiger alter Herr — hat Besuch bekommen. In dem Gebirgsort, den Marian jahraus, jahrein aufsucht, ist plötzlich seine Nichte Nora aufgetaucht. Und auch der junge Rechtsanwaltsanwärter Klaussegger hat sich mit einigen Studienkameraden eingefunden. Mit ihnen macht Marian nun einen Ausflug. Dabei erklärt er ihnen alles, was es hier Sehenswertes gibt: einen Stein aus

der Römerzeit, eine frühgotische Kapelle, die Wildbachverbauung. Und so weiter.

Am Ortsausgang, gerade vor dem Haus des Bergführers Amlacher, bleiben sie stehen. Und Marian macht seine Begleitung auf den wundervollen Blick aufmerksam, den man von hier auf die Berge der näheren und weiteren Umgebung genießt.

„Das dort“, der Professor deutet auf eine schlanke Bergspitze, die zackig und scharfmürrig in das Blau des Himmels aufragt, „ist der Neunkerkofel.“

„Der Neunkerkofel?“ staunt das schöne Fräulein Nora. „Was für ein komischer Name!“

„Ja“, entgegnet ihr der alte Herr. „Bezeichnungen dieser Art finden sich in den Alpen häufig. Zum Beispiel: Elferspitze, Zwölfkerkogel und so weiter. Der Name rührt daher, daß man die Sonne um die angegebene Zeit — um neun, elf oder zwölf Uhr — gerade über der Spitze einer solchen Erhebung sieht. Der Berggipfel bildet für die Einheimischen sozusagen einen natürlichen Zeitmesser. — Wie du siehst, Nora, befindet sich die Sonne augenblicklich auch tatsächlich genau über dem höchsten Punkt des Neunkerkofels.“

„Ja, gewiß...“

Das Fräulein lächelt seltsam. Aber auch der alte Amlacher, der gerade vors Haus getreten ist, verzieht sein Gesicht zu einem breiten Grinsen.

„Aber...“ — Nora betrachtet die Uhr an ihrem zarten Handgelenk.

„Was aber...?“ wird der Professor unsicher.

„Es ist doch jetzt schon halb über zehn, Onkel Theobald?“

Jetzt feixen auch die jungen Herren. Die Sache mit dem Neunkerkofel stimmt nicht. Dem jungen Rechtsanwaltsanwärter schwebt eine Bemerkung auf den Lippen. Aber er unterdrückt sie. Er wollte sagen, daß wahrscheinlich auch so ein natürlicher Zeitmesser einmal zurückbleiben könne. Wie seine Uhr, die beständig nachhinkte, seit er sie in Reparatur gegeben. Aber dieser Scherz erschien ihm unangebracht. Einmal, weil Professor Marian wirklich ein Mann von gründlicher Bildung war, und dann auch, weil er sich für Nora mindestens ebenso stark interessierte wie für den Neunkerkofel. Und Nora war des Professors Nichte. Aber das gehört in eine andere Geschichte.

Professor Marians Glaube an den Neunkerkofel ist erschüttert. Er fühlt den Boden der Tassen unter sich wanken. Und sucht nach einem Halt. Sein Blick fällt auf Amlacher, den er seit langem kennt.

„Sagen Sie, Amlacher“, wendet sich der

Professor an den Mann aus dem Volk, in dessen Gesicht die hundert Falten und Fältchen ein niederrichtiges Spiel treiben und in dessen verkniffenen Augen ein boshafter Funke aufglüht, „mit dem Neunerkofel ist's doch so, daß die Sonne um neun über seinem Gipfel steht?“

„Woll, woll...“ nickt der Bergführer. „Na also“, triumphiert der Mann der Wissenschaft, Gestützt auf die Beglaubigung Amlachers, ist der Professor sogar bereit, dem Himmelsgestirn eine grobe Fahrlässigkeit zuzuschreiben. Mag es jetzt noch so gleißlerisch von der Spitze des Berges herabfunkeln, es gehört um diese Stunde einfach nicht dorthin, sondern müßte höher, viel höher stehen. Denn es war nun, wie er sich nach seiner eigenen, unbedingt verlässlichen Uhr überzeugte, tatsächlich halb über zehn.

„Soll ischt scho so“, stimmte der Amlacher dem Professor bedächtig zu und schob die Pfeife vom linken in den rechten Mundwinkel, „bloß ischt d a s da nit 's Neunerköfelle sundern der Granatspitz.“ „Ach so“, meinte Marian leicht enttäuscht.

Er besah sich den sonderbaren Berg noch einmal eindringlich.

„Granatspitz...?“ murmelte er leise vor sich hin. „Hm... der Name kommt wohl daher, weil man früher in dem Chlorit-schiefer und dem Granulit in dieser Gegend nach Granaten schürfte, die seinerzeit als Ringsteine besonders geschätzt waren. Sie sind doch schon sehr lange im Tal, Amlacher. Erinnern Sie sich vielleicht noch daran, daß man solche Kristalle — man nannte sie auch Kartunkelsteine — in den Bergen suchte?“

„Freilich woll, Herr Professor... 's Ahnl, Gott hab' ihn selig, und der Vater, alle send's auffi auf'n Spitz. Das ganze Ort. Und graben haben's höllsakrisch nach die Kartunkeln...“

Marian lächelte. Durch seinen mangelnden Ortssinn hätte die Wissenschaft — beinahe! — eine Schlappe erlitten. Aber nun war er als Forscher in den Augen dieser jungen Menschen wieder zu Ansehen gelangt. Die Geographie behielt ja doch schließlich immer wieder recht.

„Ja, sehn S', Herr Professor“, fuhr der Bergführer fort, „wie die Narr'n war'n's hinter die Kartunkeln her und graben habens bis in die späte Nacht, aber — gfun den habens da oben keine Granaten. Soweit i' z'rückdenken kann. Drum nennen mir den Berg jetzt Granatspitz...“

„Sie nennen ihn Granatspitz — weil dort nie Granaten gefunden wurden?“



Der Maler Geigenberger Vierhalter

empörte sich der Professor über die bedenlose Unlogik dieser Äußerung.

„Mhm...“ entgegnete der Amlacher und drückte den Tabak in seiner Pfeife fester, „früher nämli hat er die Tufelswand g'heilßen...“

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz B

Moderne Buchkunst und Graphik
von Menzel bis zur Gegenwart

Katalog auf Wunsch kostenfrei!

Feitz Müller

Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2

Theresienstr. 75

Telefon 53572

Gegr. 1890

Die weltberühmte
HÖHNER
Gratis-Katalog
64 Seiten, 160 Abb., alle In-
strumente original-
narrativ, 10 Mo-
natsrollen

LINDBERG
Größtes Höhner-
Versandhaus
Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

Gutsitzende

Augengläser

Theatergläser
Feldstecher

Photo-Apparate
und Zubehör

In großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten

Morgenstern & Herder
Bayerstr. 6 rechts neben
Mothäuser

Soldatenlied für Sie

Marchieren nur und lagern auch.
Bruder ist uns Weg und Strauch.
Ich steh am Wald auf stiller Wacht
und habe das von ihr gedacht:
Schenkelstramm und hüftenschlank,
lippenrot und augenblau.
Dich im Arm, die Welt ist mein,
kann ich erst wieder bei dir sein.

Doch weiter Tag um Tag Soldat.
Vom Aufstehn in der Früh bis spät
hab ich nicht Zeit für dich, mein Lieb.
Es bleibt dabei, was ich dir schrieb:
Schenkelstramm und hüftenschlank...
für jeden Kuß hab Dank, hab Dank.
Ich bleib dir treu wie dem Gewehr.
Leb wohl, allein dich lieb ich sehr.

Wenn ich dann auf dem Strohhack schlaf.
So schön träumt nicht einmal ein Graf.
Du bist bei mir; der Strohhack fracht.
Davon bin ich dann aufgewacht:

Schenkelstramm und hüftenschlank...
Wie ich aus allen Zimmern fanke.
Schon wieder ist es vier Uhr früh.
Nicht mal ein Traum ist ganz für sie.

Schöne Hanns Maria Braun

Liebe Jugend!

Schöne Hoffnung

Bei einem Spaziergang hatte einmal Professor Virchow seine Geldtasche verloren. Artig reichte sie ihm ein junger Mann, der zufällig hinter ihm gegangen war.

Hoherfreut dankte der Arzt und meinte freundlich: „Wenn ich Ihnen einmal gleichfalls einen Dienst erweisen könnte, wenn Sie zum Beispiel krank werden sollten, bitte, kommen Sie ruhig zu mir!“

„Vielen Dank“, erwiderte der Jüngling, „aber ich bin selber Mediziner, Herr Professor!“

„Das macht doch nichts, bei einer Blinddarmentzündung z. B. könnten Sie sich doch nicht allein behandeln, ich würde mich jedenfalls freuen...“
Damit läutete er den Hut und ging. 31

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Welamüller, Wien I, Bottenbastei 11, Fernruf B 21-208

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



**Ihr KORSETT- u. WASCHE-
SPEZIAL-GESCHÄFT**

Juliane Klopfer

MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 2 68 91
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 1 20 71

JUGEND

1939



Bestellen Sie Ihren Einband für
den **Jahrgang 1939 „Jugend“**

Bei Einsendung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme RM 3.—



Hans Reiser

Die Lebenskünstlerin

„Über was freust dich denn gar so bei derer Saukält'n?“
„I freu mich auf'n Sommer, weils da wieder warm is.“

Achtung – Aufnahme!

Weil er jünger aussieht . . .

Bei den Filmaufnahmen zu dem Peter-Ostermayr-Film „Frau Sixta“ in zweitausend Meter Höhe in „Kühtai“ im Stubai fiel ein kleiner Bursch, der aussah wie ein Zehnjähriger, durch sein nettes Aussehen, sein behendes und gefälliges Wesen auf. Überall, wo schnell zugegriffen werden mußte und wo einer gerade notwendig gebraucht wurde, war er fix zugegen; er schien dem Kameramann bei der Bildeinstellung zu helfen und der Spiel-

leiter schien seine Ratschläge wohlwollend lächelnd zu beachten. Wir beschlossen, das kleine Faktotum zu „interviewen“.

Martin Schmidhofer spielt den Hüterbuben in dem Film. Eigentlich ist er Lithographenlehrling bei der „Graphia“; sein Vater ist ein Münchener Straßenbahner. Er hat Talent – nun, mancher beim Film hat schon so von der Pike auf gedient und das waren nicht die schlechtesten. „Willst du denn beim Film bleiben?“ fragen wir ihn. „Wenn es geht, möchte ich schon. Photograph möchte ich halt werden!“

„Kameramann?“

Er nickt. „Wie alt bist du denn eigentlich?“ „Vierzehn Jahr!“

„Donnerwetter! Schon vierzehn! Du siehst ja viel jünger aus!“ – Aber er stutzt keinen Augenblick, sondern erwidert prompt: „Ja, deshalb bin ich auch beim Film!“ . . . gs.

Zwischenfall

Robert Dorsay trug einmal in einer Filmszene einen kleinen Hund auf dem Arm. Dabei passiert dem Hund während der Aufnahme was „Menschliches“ (oder Hündisches?)

„Was ist das für ein allerliebtestes Hündchen?“ fragt in diesem Augenblick die Gegenspielerin schmelzend.

„Das ist“, antwortet der feuchte Schauspieler zornig und nicht drehbudgemäß, „das ist ein ganz gemeiner Schweinehund, meine Dame!“

Die Szene wurde noch einmal gedreht.

Philosophie

Kurt Seifert war einmal so erkältet, daß die Aufnahmen einige Tage unterbrochen werden mußten.

Rudi Godden besuchte Seifert zu Hause und fand ihn schon ganz tiefinsjinnig geworden wegen der unfreiwilligen Arbeitspause.

„Mich freut schon gar nichts mehr“, stöhnte Seifert, „manchmal denke ich, ob es nicht besser wäre, überhaupt nicht geboren zu sein!“

Rudi Godden drauf in seiner trockenen Art: „Du hast recht. Aber dieses Glück des ‚Besser-nicht-geboren-werdens‘ hat unter Millionen Menschen kaum einer!“

MARIE BRAUN

HAUS FEINER DAMEN-MODEN
Residenzstraße 6/II • Telefon 24224

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 NW • ARNULFSTR. 26.

FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Blumen Janke-Bastian

München, Promenadestr. 15, Ecke Prannerstr., Tel. 122 57

Kraftnahrung

für Herz und Nerven

Dr. Klebs' Lezithin-Haustrom kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Leiden und im Alter, an Lezithin verarmten Nerven. Dessen bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzstillend und fördert überraschend gewandt (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Die schätzenswerten beständigen Dankeschreiben, eines interessanten Lesertums, konnten so bestehen durch

Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herr. der bekannten Joghurtfabl., München 2, 15, Schillerstraße 25

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
Das gemütliche Weis-Lokal
Täglich Stimmung • Schrammeltrio

Taschen, Koffer, Ledertasche, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
Für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. B. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54287

Maßschnelderei

Josel Sias
München, Dachauerstr. 5
nächt Hauptbf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe. Tadellos
Schnitt u. Verarbeitung. Mäß. Preise



Photo Braun

SPEZIALGESCHÄFT

am Stornb. Bahnhof
Arnulfstraße 5

Apparate • Film
Amateurarbeiten

Beziehen Sie
sich bei Ihnen

Einhäufen
auf die

„Jugend“

C. WEISHAUPT

HOFJILBERSCHMIED

Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München • Eigene Werkstätte • Marienplatz 29

Klischee's

für Reklamezwecke

Kunstl. Entwürfe
u. Zeichnungen

liefern

MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT

KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE EXKURSE PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte



Christian Schwarz & Sohn

Wechshütten für

Maß-Uniformen aller Art

zu München

Telefon 52852

Pfeilmayerstr. 12

**Büro-
möbel**

Neu erfunden und zur
München
Käsehof
Kaufhaus
München
Telefonstr. Nr. 76
Fernod. 4311, 43437



Bestehen Sie unerschrocken darauf und fordern!

Werke

Zeitschriften

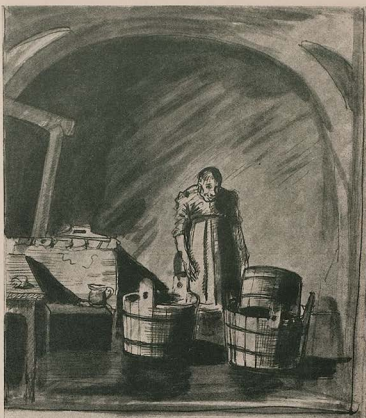
Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz

München, Herznstr. 8-10, Telefon 20765

Haar Sorgen?

variabel, variabelste, erdigste
Abhilfe in allen Fällen
DANN
MURR
MÜNCHEN-RESIDENTSTR. 18



K. Roth

Stille Betrachtung

„Da läuft meine Gnädige allerweil ins Dampfbad zum Schlanckerwerden und dabei könnt sie 's daheim umsonst hab'n.“

Zeichenpapiere

„STAHLHARZ“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für des Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

Abeou München
Gans Seibold

Sonnenstraße 15
neben Postcheckamt
Tel. 597339-
597332

Büro-Möbel
aus Holz
und Stahl
sofort lieferbar

Verlangen Sie
überall
die

„JUGEND“!
das beliebte Blatt
der Künstlerschaft
Münchens

Pianos und Flügel

neu und gebrauch. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr privat bei
PIANO-SCHERNER, Dienenstr. 22/II, gegenüber Reiter Keller

Büro-Möbel!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing -
Besuchen Sie einmal
MÖBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwi-
schen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein -
Annahme von Darlehensscheinen!



(Englische Karikatur auf Disraeli)

Wenn der Engländer einen Markt braucht für seine verderbten Manchesterwaren, schickt er einen Missionar hinaus, um den Eingeborenen das Evangelium des Friedens zu predigen. Die Eingeborenen töten den Missionar, der Engländer eilt zu den Waffen, um das Christentum zu verteidigen. Er kämpft dafür und nimmt den Markt als Belohnung vom Himmel.

Bernhard Shaw.

Aus der großen Münchener Schau „Raubstaat England“